



Werner Müller

Kirchliche Statistik 2019 – Negativrekorde allenthalben

Am 26. Juni 2020 veröffentlichten die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ihre Mitgliederstatistiken für das Jahr 2019. In die Augen springend, und von allen Medien berichtet, waren dabei die **Austrittszahlen: In 2019 sind mehr als eine halbe Million Mitglieder aus den beiden großen deutschen christlichen Kirchen ausgetreten**, genau 272 668 aus der katholischen und etwa 270 000 aus der evangelischen Kirche; damit hat die katholische Kirche, bei der die Steigerung gegenüber dem Vorjahr 26,2 % beträgt, erstmals seit 2010 – dem Jahr, in dem der Missbrauchsskandal bekannt wurde – die evangelische „überholt“. Alle kirchlichen Verantwortlichen, zuvorderst die beiden Vorsitzenden Georg Bätzing und Heinrich Bedford-Strohm beklagten die „schmerzlichen Zahlen“, den „Aderlass“ die „verheerende Abwanderung“ oder wie die Superlative auch immer lauteten. Auch verantwortliche Politiker äußerten sich besorgt, z.B. der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann; fortgesetzte Austritte könnten die „soziale Temperatur in unserem Land“ senken, eine generelle Entchristlichung der Gesellschaft sieht er derzeit jedoch nicht, die Menschen im Land lebten christliche Werte.

Die Statistik weist nicht nur rasant steigende Austrittszahlen, sondern auch **fallende Teilnahmezahlen** aus: Der Gottesdienstbesuch liegt noch bei 9,1 % (das Bistum Trier weist den niedrigsten Wert aller deutschen Bistümer mit 7,1 % auf), die Taufen nahmen gegenüber dem Vorjahr um fast 10 Tsd. auf ca. 159 Tsd. ab – im Vergleich mit 234 Tsd. katholischen Bestattungen, was allein schon einen Mitgliederschwund von ca. 74 Tsd. ausmacht; Erstkommunionen, Firmungen und Trauungen gehen ebenfalls kontinuierlich zurück, die Zahl der Neueintritte und Wiederaufnahmen in die Kirche liegen dagegen in einem zu vernachlässigenden vierstelligen Bereich – so erfreulich der Einzelfall sein mag. Es gibt angesichts dieser Zahlen, die detailliert in **„Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2019/20“**, hg. vom Sekretariat der DBK, nachzulesen sind, wahrlich „nichts zu beschönigen“, wie Georg Bätzing bei ihrer Veröffentlichung sagte.

Unterm Strich ergibt sich daraus, dass von den 83,1 Millionen Einwohner in Deutschland noch rund 22,6 Mio Mitglieder der katholischen und 20,7 Mio Mitglieder der evangelischen Kirche sind; hinzu kommen 1,5 Mio Mitglieder der Orthodoxen Kirchen, 301 Tsd. der Freikirchen und 596 Tsd. anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften. Das macht immerhin noch **ca. 45,7 Mio nominelle Christen in Deutschland**, also mehr als die Hälfte. Aber eine von der EKD und der DBK in Auftrag gegebene Studie mit dem Titel „Projektion 2026“ ergab, dass sich diese Zahl – und auch das Kirchensteueraufkommen – in den kommenden 40 Jahren wohl halbieren wird. Die in den neuesten Zahlen ablesbare Entwicklung scheint unaufhaltsam zu sein.

Bei der Frage nach den Gründen und Ursachen lautet der Tenor fast aller Kommentatoren: „vielfältig“ – und bei der damit unmittelbar verbundenen Frage nach Abhilfe: „Veränderung“ auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens – was – nebenbei bemerkt – diese Zeitschrift seit einem halben Jahrhundert anmahnt.

Aus den vielen **öffentlichen Stellungnahmen** zur neuesten Kirchenstatistik seien nur einige wenige hier wiedergegeben:

Um beim zuletzt zitierten Politiker anzufangen: Der Katholik Kretschmann sagt dem Evangelischen Pressedienst (epd), die Kirche – er meint wohl beide – müsse sich von „einem Gottesbild, das immer noch glaubt, Gott lenke die Welt, indem er alles steuert, vielleicht mal radikal verabschieden“. Er empfiehlt den Kirchen Reformen, die den „Kern“ des christlichen Glaubens wieder freilegen.

Mehr auf die „Schale“ hebt die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche in ihrer mit **„Erschütternde und traurige Bilanz jahrzehntelanger Fehlsteuerungen“ überschriebenen Stellungnahme ab:**

„Die immer wieder wechselnden und von den Kirchenleitungen verordneten so genannten Pastoralkonzepte gehen an den theologischen Erkenntnissen und den Bedürfnissen der Gemeinden vorbei“. - Sodann: „Die langwierige und trotz anzuerkennender Fortschritte immer noch zögerliche Aufarbeitung der sexualisierten Gewalt ist sicher ein wesentlicher Grund“. Drittens: „Die grundsätzliche Diskriminierung von Frauen durch die Verweigerung der Weihe ist sicher für viele, auch für Männer, ein Zeichen von Halsstarrigkeit, die in einer Gemeinschaft, die sich auf Jesus, den Christus beruft, keinen Platz haben darf und der sie deshalb den Rücken kehren.“ (Dieses Argument kann natürlich mit Verweis auf die evangelische Kirche leicht gekontert werden, was von „Köln“ aus auch schon geschehen ist!).

Einen anderen Aspekt der negativen Statistik nimmt WsK auch in den Blick: „Der nochmal von 9,3 auf 9,1 Prozent zurückgegangene Gottesdienstbesuch ist als logische Folge des immer noch betriebenen Abbaus von Gottesdienstangeboten, von Pfarreischließungen und -zusammenlegungen sowie des Festhaltens an überkommenen Personalstrukturen zu sehen“.

Insgesamt stellt sich diese Stellungnahme hinter den Vorsitzenden der DBK und den „Synodalen Weg“: „Bätzing verdient alle Unterstützung, wenn er ‚mutige Veränderungen in den eigenen Reihen‘ fordert und zu Recht die Frage stellt, wie Kirche den Menschen wieder eine Beheimatung in der Kirche geben kann.“ – „Es bleibt zu hoffen, dass der Synodale Weg ... möglichst bald zu konkreten Ergebnissen in den seit Jahrzehnten drängenden Reformanliegen führt und diese dann auch umgesetzt werden.“

Der Feuilleton-Redakteur der Süddeutschen Zeitung, Rudolf Neumaier, stellt die Austrittszahlen in einen noch größeren historischen Horizont: „Wenn der römisch-katholischen Kirche heute die Gläubigen davonlaufen, sind das Spätfolgen von 1870“ (SZ 18./19.7.2020). Will sagen: des im 1. Vatikanischen Konzil dogmatisierten Jurisdiktionsprimats des Papstes und dessen Unfehlbarkeit. Eine „rettungslos hierarchische Struktur“, wie sie sonst nur noch in Nordkorea zu finden sei, passt einfach nicht mehr in die Moderne. In weniger drastischen Worten haben diesen Befund Religionssoziologen wie z. B. der 87-jährige Franz-Xaver Kaufmann, schon vor Jahrzehnten diagnostiziert.

Auf der anderen Seite des Spektrums im deutschen Feuilleton wird Kirchenreform mit Selbstaufgabe gleichgesetzt und ebenso radikal abgelehnt. Ein Redakteur einer Zeitung, die sich selbst für ‚schlaue Köpfe‘ empfiehlt, - sein Name sei hier (fremd)schamhaft verschwiegen – zitiert zustimmend aus dem Buch „Wider den Methodenzwang“ von Paul Feyerabend (1924 – 1994) aus dem Jahr 1976 (!): „... wer den heutigen Katholizismus nicht mag, sollte austreten und Protestant oder Atheist werden, statt ihn durch alberne (sic!) Reformen zu verderben“ (FAZ 5.8.2020). Das ist einerseits sehr hell-sichtig – denn jetzt treten mehr und mehr tatsächlich aus -, übersieht aber andererseits die historische Bedingtheit des „heutigen Katholizismus“. Das neueste Buch des Kirchenhistorikers Hubert Wolf trägt den Untertitel: Die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert (Der Unfehlbare, München 2020). Der Traditionalismus, der sich auch in der Kirchenpublizistik findet, übersieht, dass lebendige Tradition immer auch Veränderung und Reformen bedeutet.

Ein kleiner Lichtblick?

Während die Zahl der Kirchenmitglieder in den vergangenen 25 Jahren um etwa ein Fünftel sank, ging die der **Theologiestudierenden nur um 7 %** zurück. Die allermeisten von ihnen sind allerdings keine sog. Volltheologen, sondern studieren für das schulische Lehramt, wobei Theologie etwa ein Drittel ihres Studiums ausmacht. Volltheologen, vor 25 Jahren noch mehr als 700, gab es in 2018 noch ca. 100. Dieser Rückgang hat Auswirkungen auf die katholisch-theologischen Fakultäten, von denen es knapp 20 gibt. Im Juni 2020 hat eine vom Münsteraner Bischof Felix Genn geleitete Arbeitsgruppe vorgeschlagen, die Ausbildung der wenigen Priesteramtskandidaten auf drei Standorte zu beschränken. Dieser Vorschlag, der lediglich die Priesterausbildung im Blick hat, hat heftige Reaktionen hervorgerufen, natürlich in erster Linie von Seiten der nicht aufgeführten Standorte. Er wirft die Frage nach der Zukunft dieser Fakultäten auf. „Für die Reproduktion der Theologie als Wissenschaft braucht

es ausreichend viele Fakultäten“, sagte der einschlägige Experte, der studierte Ökonom und Theologe Bernhard Emunds, Frankfurt. Außerdem habe die Theologie im deutschsprachigen Raum immer noch weltweit eine hohe wissenschaftliche Reputation und Bedeutung, was sich an der Zahl von Theologen aus aller Welt zeige, die hier zur Fortbildung studieren. Die Theologie kann nicht allein von der Priesterausbildung her konzipiert werden. Es zeigt sich, dass sie sich andererseits aber auch nicht von den Negativtrends der Kirche(n) ohne weiteres abkoppeln kann. Auch hier bedarf es mutiger Reformen.

Die Bischofskonferenz kündigte für den Herbst einen **Studentag** an, der sich mit der Statistik auseinandersetzen soll. Die EKD hat bereits ein Positionspapier ihres „Z- bzw. Zukunfts-Teams“ vorgelegt mit dem Titel **„Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“** (www.ekd.de/11-leitsaetze-fuer-eine-aufgeschlossene-kirche-56952.htm). Über diese Leitsätze zur Zukunft der Kirche wird bereits kontrovers diskutiert, sie sollen auf der EKD-Synode im November behandelt - und entschieden? - werden. Man darf gespannt sein, was auf beiden Seiten herauskommt. Vielleicht können wir in der „Weihnachtsnummer“ darüber berichten.